Dann sah er etwas plötzlich auf seine Fingerspitzen nieder.

«Uebrigens — Adrian war heute abend hier. Leider mußte ich ihn abweisen lassen.»

Er wartete offenbar gespannt auf eine Antwort. Aber Rita schien seine Bemerkung nicht gehört zu haben.

«Du glaubst und hoffst es —,» sagte sie mit einem merkwürdigen Unterton in ihrer dunklen, klangvollen Altstimme. «Das wollte ich nur hören. Und da darf ich es also wohl auch hoffen...»

Lawrentz sah forschend zu ihr auf. Aber ihr Gesicht lag im Dunkeln.

«Und nun werde ich dich wirklich nicht weiter stören», schloß sie. «Gute Nacht also, Onkel.»

Sie entschwand mit lautlosen Schritten seinem Gesichtskreis. Er war sich offenbar nicht klar über sie und fuhr sich nachdenklich mit der Hand über die Stirn. Mechanisch griff er wieder zur Feder.

«Gute Nacht, Rita», sagte er erst, als er die Tür gehen hörte.

3. Kapitel.

Die Geschäftszeit war vorüber. Der große Zeichensaal lag still und verlassen da, nur von der Deckenbeleuchtung im linken Flügel erhellt. Ein Fenster stand offen und ließ die feuchte Luft des frühen Abend herein. Die offene Tür zu Adrians Büro ließ den Durckblick zu Ritas Arbeitszimmer frei.

Hier dachte man noch nicht an Ruhe. Rita saß an ihrem Arbeitstisch und gab Adrian und Axel, die in gebeugter Haltung am Tisch standen, eine Erläuterung der von ihr entworfenen Skizzen. Sie sprach ganz sachlich, aber Eifer gab ihrer Stimme etwas Lebhaftes und Warmes, das die nüchternen Zahlen beinahe vergessen ließ.

Axel hatte ihr Profil dicht vor sich. Eine winzige Haarlocke lag ihr kastanienbraun und spielerisch über der Stirn. Der Mund war ein wenig herb und doch ganz hingegeben an den Stoff, den sie vortrug. Axel glaubte zum ersten Male zu bemerken, was für herrliche Lippen und was für prachtvolle Zähne sie hatte. Er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, sie so mit Ruhe betrachten zu können. Eigentlich war der Moment auch jetzt nicht dazu geeignet, zum mindesten aber nicht dazu bestimmt, er erforderte im Gegenteil gespannteste Aufmerksamkeit. Aber Rita hatte schon am Vormittag mit Axel kurz darüber gesprochen, sodaß er bereits wußte, um was es sich handelte. Er konnte es sich also gestatten, seine Gedanken einmal abschweifen zu lassen. Fünf Tage war er nun in den Lawrentz-Werken tätig. War die Zeit nicht noch zu kurz, als daß man hätte sagen können, ob man sich hier würde halten können und wollen?

Jeden Abend war diese Frage vor ihm aufgestanden, und jedesmal hatte er sie wieder beiseite geschoben. Es hieß zunächst einmal, sich ganz auf die Arbeit zu konzentrieren. Persönliche Momente schalteten dabei vollkommen aus. Leicht waren diese Tage nicht gewesen. Es war sehr schwierig, Rita Borgward gegenüber das richtige Verhältnis zu finden. Er war sich über ihre Stellungnahme nicht ganz klar. Sie war sachlich-kühl, aber korrekt. Es war nicht zu erkennen, ob sie ihm sein Verhalten vom ersten Tage nachtrug oder ob ihre Haltung eine abwartende war. Aber er glaubte doch, deutlich zu fühlen, daß sie eine Grenze zwischen sich und ihm zog. Aber schließlich täuschte er sich auch, vielleicht war ihr die Sache gar nicht wichtig genug, um großes Aufsehen davon zu machen und einem Angestellten dadurch erst Gelegenheit zu geben, sich selber als eine wichtige Persönlichkeit zu fühlen.

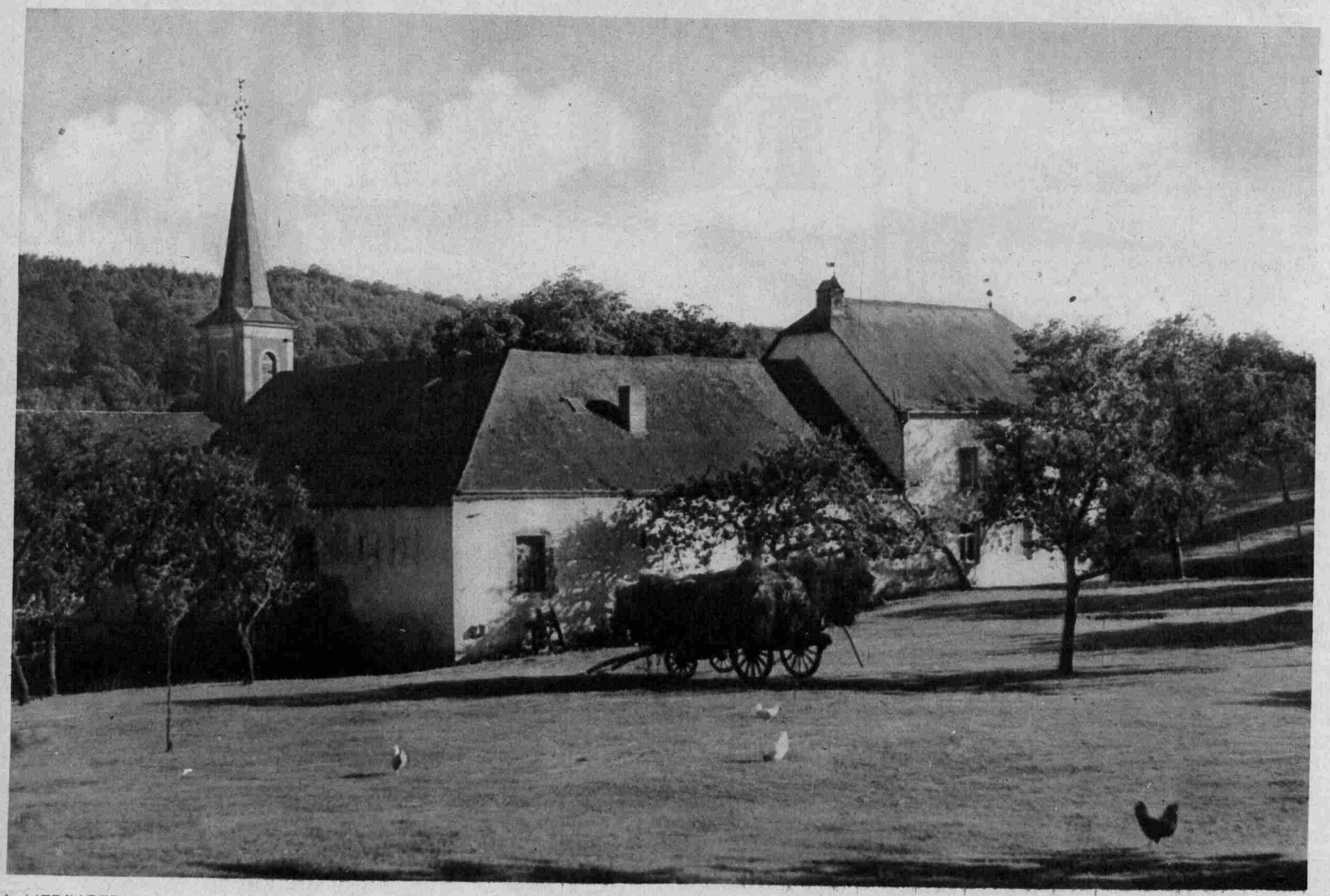
Schade übrigens, daß man ihr Angestellter war! Schade, daß man ihr gegenüber nicht frei und gleichberechtigt war! Wenn sie einfach Rita Borgward gewesen wäre, eine Kollegin vielleicht, oder — nun, eben nicht ein weiblicher Chef! Es würde sich zweifellos lohnen, sie näher kennenzulernen...

Wie sie wohl ohne den weißen Arbeitsmantel aussehen mochte? Wie sie sich wohl als Mensch geben mochte? Es schien etwas von ihr auszugehen, was einem Manne die Ruhe nehmen konnte. Ob sie viele Bewerber hatte?

Aber das waren ja Fragen, die ein Angestellter nicht zu stellen hatte...

Rita schien seinen Blick zu fühlen. Sie wurde plötzlich unsicher und versprach sich.

«Man wird ja ganz konfus. Es war ein bißchen viel heute,» sagte sie, sich aufrichtend. «Wenn die Herren rauchen wollen — die letzte Viertelstunde läßt sich dabei besser aushalten.



J. MEDINGER

ABENDFRIEDEN